

Asiatische Maler wurden in Paris einst ausgegrenzt, jetzt wird ihr Talent anerkannt

Entdecken Sie, wie asiatische Künstler in Paris einst marginalisiert wurden und jetzt Anerkennung finden. Eine Ausstellung widmet sich diesen bemerkenswerten Talenten und ihrer dualen Identität.



Bevor die verheerenden Auswirkungen des **Zweiten Weltkriegs** eintrafen, war Paris das Zentrum der Kunstwelt. Die Salons, Schulen und Cafés der Stadt zogen Maler aus aller Welt an, darunter Pablo Picasso, Marc Chagall, Piet Mondrian und Salvador Dalí, die in den 1920er und 1930er Jahren nach Frankreichs Hauptstadt strömten.

Die Erwartungen gegenüber asiatischen Künstlern

Künstler, die aus Asien nach Paris kamen, sahen sich jedoch ganz anderen Erwartungen gegenüber als ihre europäischen Kollegen. Paris mag zwar ein Schmelztiegel verschiedener Kulturen gewesen sein, allerdings war die Stadt auch das Herz eines Kolonialimperiums, das eine Faszination für alles Exotische hegte.

„Es scheint, dass Öl ein Medium ist, das zu schwer für ihre Hände ist“, äußerte der französische Kunstkritiker Henri Lormian abfällig über die vietnamesischen Maler, die 1933 auf einer modernen Kunstausstellung in Paris gezeigt wurden. Stattdessen waren sie „an leichte Pinselstriche gewöhnt“, argumentierte er und fügte hinzu: „Es sind die Erinnerungen an die Kunst des Fernen Ostens, die viel mehr verführen, als eine mühsam erlernte westliche Technik.“

Mit anderen Worten, ihre Kunst war für seinen Geschmack weder „asiatisch“ genug, noch ihre Versuche, europäische Kunst zu umarmen, gut genug.

Asiatische Künstler in der Zwischenkriegszeit

Trotz Marginalisierung und Desinteresse hinterließen eine Generation wenig bekannter Künstler aus Japan, China, Französisch-Indochina und anderen Teilen Asiens in der Zwischenkriegszeit ihren Stempel auf Paris. Viele von ihnen waren gezwungen, den Einfluss ihrer kosmopolitischen Umgebung mit den exotisierten Geschmäckern potenzieller Käufer in Einklang zu bringen.

Heute, ein Jahrhundert später, erhalten einige der Pioniere dieser Zeit — befeuert durch die wachsende Kaufkraft asiatischer Sammler — endlich die Art von Anerkennung, die ihren westlichen Zeitgenossen zuteilwurde.

Le Pho: Ein vietnamesischer Künstler im

Rampenlicht

Ein Beispiel ist Le Pho, ein vietnamesischer Künstler, den Lormian einst aufgrund eines nackt dargestellten Gemäldes, das er als „zu occidental“ (zu westlich) bezeichnete, herabwürdigte. Heute erzielen seine Gemälde Summen von über einer Million Dollar und machen ihn zu einem der gefragtesten Namen in Südostasien. Sein Werk „La famille dans le jardin“, eine entspannte Szene, die an den französischen Impressionismus erinnert und **zart auf Seide gemalt**, wurde 2023 für 18,6 Millionen Hongkong-Dollar (2,3 Millionen Dollar) verkauft — ein Auktionsrekord für seine Arbeiten.

Sanyu: Ein chinesischer Matisse

Ein weiterer bemerkenswerter Künstler ist Sanyu, dessen charakteristische Aktdarstellungen — ihre flache Perspektive und fließenden kalligraphischen Linien — sowohl von seiner chinesischen Kunstausbildung als auch vom französischen Modernismus beeinflusst sind. Nach seinem Umzug von Sichuan nach Paris im Jahr 1921 erlebte er jedoch nur geringen kommerziellen Erfolg und starb vier Jahrzehnte später in Armut. Heute gilt er als der „chinesische Matisse“, und der Verkauf eines **seltenen Gruppenporträts** mit dem Titel „Quatre Nus“ für 258 Millionen Hongkong-Dollar (33 Millionen Dollar) hat seinen Status als einer der begehrtesten Künstler der zeitgenössischen Kunst untermauert.

Zusammenführung von Traditionen

Das Wissen über die Erfahrungen asiatischer Künstler in Europa erfährt auch dank einer neuen Ausstellung in Singapurs National Gallery allgemeines Interesse. Fast 10 Jahre in der Entstehung, vereint „**City of Others: Asiatische Künstler in Paris, 1920er-1940er**“ über 200 Werke aus dieser Zeit, viele davon von französischen Institutionen und privaten asiatischen Sammlungen geliehen.

Le Pho und Sanyu sind ebenso prominent vertreten wie der japanische Künstler Tsuguharu Foujita und zwei der bekanntesten Maler Singapurs, Liu Kang und Georgette Chen. Die Ausstellung beleuchtet, wie sie mit ihrer Identität rangen, durch suchende Selbstporträts, Landschaften, die ihre neue Heimat zeigen, und Straßenszenen, die Paris aus der Perspektive von Außenseitern darstellen. Dabei sind Referenzen zu wichtigen westlichen Kunstbewegungen wie dem Kubismus und Surrealismus begrenzt und brechen somit mit dem konventionellen Blickwinkel, durch den diese Ära normalerweise betrachtet wird.

Einsichten und Einflüsse

„Wir dachten, ‚Wenn unsere Geschichte von asiatischen Künstlern in Paris handelt, sollten wir ihre Anliegen abbilden und nicht die Anliegen einer eurozentrischen Kunstgeschichte auf sie projizieren‘“, erklärte die Hauptkuratorin der Ausstellung, Phoebe Scott, im Vorfeld. „Ansonsten wiederholen wir nur die Bedeutung von Paris, ohne etwas Neues aus unserer Region zu präsentieren.“

Die dualen Identitäten der Künstler bringen sie oft durch die Kombination von östlichen und westlichen Techniken zum Ausdruck. Foujitas „Selbstporträt mit Katze“, das den Künstler umgeben von Pinsel und Malutensilien in seinem Atelier zeigt, verweist sowohl auf europäische als auch auf japanische Traditionen und ist von „sumi-e“ Tintenmalerei inspiriert. Andere Werke zeigen verschiedene asiatische Empfindungen, von Kompositionen, die an Ahnenporträts erinnern, bis hin zu ungewöhnlich dünnen Leinwänden, die an Papier oder Seide erinnern.

Andere Gemälde verdeutlichen das übersehene Meisterschaftsniveau der Künstler in Stilen wie dem Impressionismus. Eine Auswahl von Chens ländlichen Landschaften, die während einer Reise nach Provence entstanden, strahlt die Wärme von Paul Cézanne aus; das

eindrucksvolle Porträt seiner Frau, „Frau im roten Kleid“, des japanischen Malers Itakura Kanae, spiegelt die klassischen Tendenzen des „rappel à l'ordre“ wider — einer französischen Bewegung, die als Reaktion auf die Umwälzungen des Ersten Weltkriegs das Avantgardistische ablehnte.

Der Einfluss asiatischer Künstler auf die europäische Kunst

Neben dem Aufnehmen von Einflüssen prägten asiatische Künstler auch umgekehrt die europäische Kunst, bemerkte Scott. Die Pariser Szene hatte eine „hybridisierende Ästhetik“, fügte sie hinzu, und verwies auf den Einfluss afrikanischer Kunst auf Picassos Werke als Beispiel. Die Anwesenheit asiatischer Maler bereicherte das kulturelle Mix und knüpfte an das langjährige Interesse an orientalischen Ästhetiken an, wie sie im „Japonisme“ des späten 19. Jahrhunderts zu sehen waren, als die Begeisterung für japanische Kunst, Möbel und Artefakte Europa erfasste.

„Es ist schwer zu sagen, dass ein einzelner moderner asiatischer Künstler, der nach Paris kam, französische Kunst beeinflusste“, sagte Scott. „Aber gab es einen asiatischen Einfluss auf die französische Kunst im Allgemeinen? Absolut.“

Das multikulturelle Montparnasse

Für Frankreichs etablierte asiatische Künstler drehte sich das Leben oft um das multikulturelle Quartier Montparnasse, die Heimat der sogenannten Schule von Paris.

Hier kauften sie ihre Materialien in den örtlichen Kunstgeschäften und knüpften Kontakte in den bohemian Cafés der Umgebung. Sanyu verfeinerte zum Beispiel seine Beobachtungsfähigkeiten, indem er offene Aktzeichnungsstunden an der Académie de la Grande Chaumière besuchte (die bis heute die Öffentlichkeit zu ihren

Schnupper-Aktzeichnungen einlädt — für eine geringe Gebühr).

Foujita war ebenfalls eine prominente Figur in der Montparnasse-Szene und pflegte Freundschaften mit dem gefeierten **italienischen Maler Amedeo Modigliani** und vielen anderen. Die Gemeinschaft um ihn bestand aus „Menschen aus über 50 Nationalitäten, darunter solche aus Ländern, deren Namen kaum bekannt sind“, schrieb Foujita 1936. „Es ist kein Wunder, dass dieses Umfeld unkonventionelle Ideen und Kreativität fördert.“

Erfolg und Hürden für asiatische Künstler

Es gab auch einen kommerziellen Anreiz: Eine Ausstellung in den kommerziellen Galerien und Salons des Viertels konnte Künstlern helfen, ihre Werke zu verkaufen oder potenzielle Käufer zu treffen. Es gab einen lokalen Markt für ihre Kunst, und einige von ihnen waren „zu dieser Zeit sehr finanziell erfolgreich“, bemerkte Scott. „Aber Paris war ein übersättigter Markt in Bezug auf Aufmerksamkeit. Selbst wenn man eine kommerzielle Ausstellung bekam, bedeutete das nicht unbedingt, dass man Geld verdienen konnte.“

Das Schmieden eines sozialen Netzwerks wie das von Foujita war ein „entscheidender Faktor“ für ihren Erfolg, erklärte Scott. „Einige (asiatische) Künstler hatten ein sehr gutes Netzwerk von Verbindungen in Paris, das sie unterstützen konnte — Menschen, die sie kannten oder Kunstkritiker, die ihre Arbeiten förderten.“

Dennoch waren Soloausstellungen und eine Förderung für die meisten der migrierten Künstler unerreichbar. In Anerkennung dieses Umstandes ist ein Teil der Ausstellung in Singapur den Kunsthandwerkern gewidmet, die in den Werkstätten der dekorativen Künste Frankreichs arbeiteten und eine wichtige, aber weitgehend anonyme Rolle in der Art Deco-Bewegung spielten. Schätzungsweise ein Viertel der indochinesischen Arbeiter, die in Paris lebten, waren Lackierer, und eine Auswahl ihrer Schmuckstücke und Kunstobjekte wird als Beweis für diese

ungenannte Rolle ausgestellt.

Das Ende einer Ära

Die Ausstellung endet — wie die Zeit internationaler Künstler in Frankreich — mit dem Zweiten Weltkrieg. Diejenigen, die in ihre Heimat zurückkehrten (oder von ihren Ländern eingezogen wurden), sahen sich oft Schwierigkeiten gegenüber. Unter ihnen war Foujita, dessen Platz in der Kunstgeschichte durch seine Rolle im japanischen Kriegsengagement kompliziert wird: Er widmete seine künstlerische Praxis während der Kriegszeit der Verherrlichung der Bemühungen und des Mutes der kaiserlichen Armee, was seinen Ruf bei seiner Rückkehr nach Frankreich 1950 erheblich beeinträchtigte.

Der Ruf von Paris veränderte sich ebenfalls. Während im Nachkriegszeitraum vielversprechende asiatische Kreative weiterhin in die Stadt kamen (unter ihnen Wu Guanzhong und der **abstrakte Maler Zao Wou-ki**, die heute zu den meistverkauften Namen des Kunstmarktes gehören), war die Stadt nicht mehr das Epizentrum der Kunstwelt. New York wurde zunehmend zum Ziel junger Migranten, und die Branche, so die Ausstellung, wurde fragmentierter und bereitete den Boden für die heutige Kunstwelt.

„Neue Orte und Zentren gewannen durch die Energie der Dekolonisation an Bedeutung, indem sie ihre Unabhängigkeit und kulturelle Identität bekräftigten“, ist in den Anmerkungen zur Ausstellung zu lesen. „Die Nachkriegszeit markierte den Beginn einer weniger hierarchischen globalen Kunstwelt.“

Die Ausstellung „**City of Others: Asiatische Künstler in Paris, 1920er-1940er**“ ist bis zum 17. August 2025 in der National Gallery Singapore zu sehen.

Besuchen Sie uns auf: die-nachrichten.at